

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 4

Artikel: Nachlese zum 9. Februar 2014 : Stimmungsbilder Jenseits der Geranien-Schweiz
Autor: Buchinger, Wolf / Gigi [Sandmeier, Urs]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachlese zum 9. Februar 2014

Stimmungsbilder jenseits der Geranien-Schweiz

① — Ausländerkontingent

Der Einkaufstempel ennet der Grenze war schon in Sichtweite, doch der Stau der Autos verhinderte seit Minuten jegliches Vorwärtkommen. Kein Feiertag in der Schweiz und auch kein Ferienbeginn, in der Parkhausvoranzeige noch über 300 Plätze, der Grund des Staus blieb rätselhaft. Mittlerweile war auch die Gegenspur blockiert, ich fühlte mich gefangen mitten in einer belebten Stadt, stellte das Auto im Halteverbot ab und ging nach vorne, um nach einer Lösung zu suchen.

Kurz vor der Einfahrt stand ein älterer Parkwächter und selektionierte die Autos nach ihren Kennzeichen. Erst wenn drei deutsche Autos eingefahren waren, durfte eines aus der Schweiz hinein. Da fast nur ausländische Nummernschilder vorfuhren, wurde der Stau immer grösser. Ich verstand die Welt nicht mehr mit diesem Blödsinn und wollte den Mann mit Dutzenden von aufgetragenen roten Punkten zur Rede stellen. Der liess keine Diskussion zu und zeigte auf eine Plakette, die er über einer breiten schwarz-rotgoldenen Brustbinde angebracht hatte: «Beginn der Kontingentierung: 1 Ausländer auf 3 Einheimische!» Mir schwante, dass es sich hierbei um einen Spinner handelte, der sich zum Fantasie-Parkwächter ernannt hatte, um denen «von da drüben» die Folgen ihrer Volksabstimmung zu demonstrieren. Ich rief die Polizei an: «Danke, wir wissen es, wir kommen aber nicht zum Tatort durch!» Der nationale Verkehrsfunk meldete einen Totalstau in der Innenstadt, der «Parkwächter»

lächelte entspannt, Angestellte des Einkaufszentrums versuchten, den Verkehr zu leiten, das war aber unmöglich, weil viele Autos quer standen. Endlich tönten in der Ferne Polizeisirenen, doch es gab kein Durchkommen. Mühsam schafften es die Polizisten im Beamtenstab unter dem Geheule von Hunderten von Autos nach vorne. Der Parkwächter winkte, hängte seine Message an den Zahlautomaten und verschwand im Dunkel des Parkhauses.



URS SANDMEIER

② — Vive la Suisse!

Vor Fischsuppe und Lammgigot mussten wir in diesem heimeligen provenzalischen Restaurant am Meer erst eine deftige Diskussion des neuen europäischen Denkens über Ausländer über uns ergehen lassen. Der Ober fragte routinemässig bei der Bestellung, woher wir kommen. Kaum hatte ich «aus der Schweiz» gesagt, wurde es still im Restaurant. Der Nachbarbartisch stand geschlossen auf, gratulierte uns, klopfte uns auf die Schultern: «Das habt ihr gut gemacht!» «Bravo, bravo für so viel Zivilcourage!» Ich wollte gerade erklären, dass wir nicht dafür gestimmt hatten, unterliess es aber, ich wäre wahrscheinlich gelyncht worden. Der

Chef schenkte uns unaufgefordert einen zweiten Pastis nach: «Ihr habt noch halbwegs vernünftige Ausländer, wir haben ganz Arabien und halb Afrika hier.» «Alles Verbrecher, alles Nichtsnutze!»

Mittlerweile waren wir von einem Dutzend Gäste umringt: «Toll, dass ihr die Ausländer gar nicht erst reinlasst, wenn sie erst einmal da sind, wird man sie nie mehr los!» «Das ist ein Modell für Frankreich und ganz Europa, ja, für die ganze Welt!» Jemand schob mir sein Laptop hin und bat, dass ich den Text der Initiative herunterlade: «Oohh, soo lange und so kompliziert! Versteht ihr das in der Schweiz?» «Bei uns in Frankreich müsste das viel kürzer sein.» Sie begannen ihre Formulierungen zu kreieren, die mir irgendwie bekannt vorkamen: «Ausländer raus!» «Wer betrügt, fliegt!» «Frankreich muss Frankreich bleiben!» An allen Tischen gab es nur noch dieses Thema, neue Gäste protesteten uns zu, selbst der tunesische Ober solidarisierte sich, schliesslich sei er schon vier Jahre im Land.

Zum Abschluss des Abends bat mich ein älterer Gast zum Fenster. Wir schauten auf den Hafen von Cannes mit all seinen Lichtern: «Sehen Sie, da unten ist Napoleon von Elba kommend gelandet, bevor er nach Paris gezogen ist. Wenn einer wie er jetzt wiederkäme, ich würde mitmarschieren!»

③ — Der Schweizerretter

«Ich habe 66 Schweizern das Leben gerettet. Nein, das ist keine Schnapszahl, es ist die pu-

re Realität. Ich habe alle Bagatellfälle und Scheintode südlicher Frauen in meiner langen Zeit als Rettungsarzt in der Schweiz abgezogen, es waren genau 66 Fälle auf Leben und Tod. Im Vergleich zu allen anderen Ländern, in denen ich gearbeitet habe, liefen die Reaktionen eidgenössischer Patienten total anders ab: Sie flehten nicht um Hilfe, sie befahlen sie. Nur ausnahmsweise eine Bitte oder selten ein hoffnungsvolles «merci vielmol», dass ich als Arzt so schnell weit ausserhalb eines Spitals angerast war. Sie zweifelten an der Qualität der Behandlung ohne medizinische Maschinen oder sahen mangelnde Hygiene im Freien, motzten mich an, weil ich in extremis eine Spritze ohne Desinfektion durch die Hose in den Oberschenkel gejagt hatte, fragten nach meiner Qualifikation als Arzt und ob sie der eines Schweizer Arztes entspräche. Und erst als sie eingesehen hatten, dass es keine bessere Möglichkeit gab, akzeptierten sie die Behandlung mit einem militärischen: «Mach!» Ein betagtes Grosi wollte erst den letzten Segen eines Schweizer Priesters, bevor sie mich an sich heranliess, ein junger Raser verbot mir, ihn aus dem Wrack zu ziehen – das sei Aufgabe der einheimischen Feuerwehr, und als ich einen älteren Herrn, den ich wieder ins Leben zurückbefördert hatte, mit seinem Familiennamen ansprach, schleuderte er mir mit den wiederkehrenden Kräften an den Kopf: «Herr Nationalrat, bitte!» – Na ja, er hatte wenigstens «bitte» gesagt.

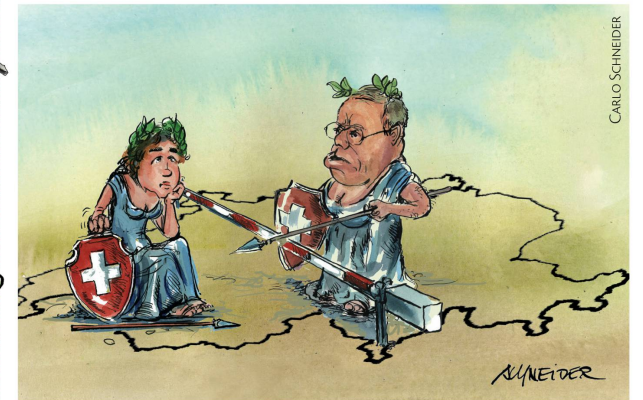


URS SANDMEIER



PHILIPP AMMON

... ZURÜCK INS REDUIT



CARLO SCHNEIDER

ZWEI SCHWEIZEN

So werden Volksinitiativen umgesetzt SCHLORIAN (STEFAN HALLER)

Masseneinwanderungsinitiative (2014)
So werden die Einwanderungen halbiert.Alpeninitiative (1994)
So werden die Einfahrten halbiert.